

Zwischenbericht 1

Ich sitze an meinem Laptop und versuche zu begreifen, was es bedeutet den ersten Zwischenbericht zu schreiben. Fast schon drei Monate sind vergangen, heißt ein Viertel meines Auslandsjahr sind schon vorbei. Dieses Gefühl vieles eigentlich rational zu wissen, aber es nicht voll und ganz erfassen zu können, holt mich seit meines Auslandsjahres in vielen Situationen ein. Das ist aber schwer zu erklären, wenn man sich nicht selbst in einer gleichen oder ziemlich ähnlichen Situation befindet oder befand. Darum liebe ich es mich mit meinen Mitbewohnerinnen drüber auszutauschen. Diese wissen oft allzu gut Bescheid was ich meine, wenn ich wiederum versuche mich auszudrücken.

Abreise

Die Abreise wurde bei mir zu einer sehr stressigen und intensiven Erfahrung. Denn da ich erst zwei Tage zuvor wieder Zuhause angekommen war, hatte ich nicht viel Zeit mich von meiner Familie und Freunden zu verabschieden und mich auf das kommende Jahr einzustellen. Das letzte Mal mit meiner Freundin und ihrem Hund eine Runde durch unser Heimatstadt drehen, das letzte Mal in meinem Bett aufwachen, das letzte Mal Schwarztee schlüpfend mit meiner Familie auf dem Sofa sitzen und unsere Serie zu Ende schauen. Und natürlich ganz wichtig die letzten Umarmungen. Am Flughafen angekommen bin ich gleich durchs check in gegangen und habe dort erstmal ganz lang auf andere Freiwillige der IERP gewartet. Nach einer Weile kamen zum Glück die ersten Freiwilligen an und mich begrüßten tatsächlich meine drei anderen Mitbewohnerinnen als einer der ersten. Ich kannte die drei noch nicht und daher war es ein überwältigendes Gefühl als sie vor mir standen und mich offen zur Begrüßung umarmten.

Ankommen

Nach einem zweiwöchigen Seminar in Buenos Aires, bei welchem wir unter anderem in einem Sprachkurs Spanisch lernten und es mit der Länderkunde Lateinamerikas zu tun hatten, ging es mit dem Bus aus nach Montevideo. In Montevideo wurden wir am Busterminal Tres Cruces von Mitgliedern der methodistischen Kirche Uruguays herzlich in Empfang genommen. Am selben Tag haben wir, trotz der Übermüdung, unser Stadtviertel und vor allem den nahen gelegenen Strand erkundet. Abends kamen noch die Mitglieder der methodistischen Kirche zu Besuch vorbei und auch unsere Mitbewohnerin aus Kolumbien haben wir dort das erste Mal getroffen. Am nächsten Tag ging es für mich und meine Mitbewohnerin schon das erste Mal zu unseren Einsatzstellen. Die ersten Tage vergingen dann wie im Flug und mir verblieb nicht viel Zeit alle Informationen und Erfahrungen zu verarbeiten. In der Einsatzstelle habe ich versucht mich einzufinden, gleichzeitig habe ich so gut wie es ging auf Spanisch gesprochen. Auch im WG - Leben mussten wir uns erstmal einfinden und uns gegenseitig kennenlernen. Das endete oft in langen Deep Talk Gesprächen und vielen Lachanfällen. Am Anfang wie auch im Moment stützen mich meine Mitbewohnerinnen sehr, ich habe nie wirklich das Gefühl alleine mit etwas gelassen zu werden und habe mich schon von Anfang an sehr sicher und wohl in unserer WG gefühlt.

Als ich herausfand, dass ich mir wahrscheinlich ein Zimmer teilen werde, fand ich das unvorstellbar. Das bedeutete für mich immer keinerlei Privatsphäre und nie Ruhe oder mal Me time erfahren zu dürfen. Dadurch war es um zu erstaunlicher, als ich mich hier langsam

einlebte und es mir bis jetzt noch nicht einen Tag etwas ausgemacht hat. Im Gegenteil ich föhl mich dadurch irgendwie wohler. Komisch wird es wieder Zuhause, wenn ich keine leises „Gute Nacht“ mehr von der anderen Seite des Zimmers hören werde.

WG

Wir wohnen zu fünft in einem Haus, dass der methodistischen Kirche Uruguays angehört. Von Anfang an haben wir uns alle sehr gut verstanden und ich kann mich zu diesem Zeitpunkt nicht glücklicher schätzen vier neue Freundinnen, aber auch eine Art neue Familie dazugewonnen zu haben. Nach einem Arbeitstag sitzen wir oft zusammen im Wohnzimmer, Essen zusammen und tauschen uns über unsere unterschiedlichen Erlebnisse, die wir über den Tag gesammelt haben, aus. Jetzt im Frühling essen wir öfters auch am Strand zu Abend und gehen dann auch noch manchmal eine Runde joggen, schwimmen oder Volleyball spielen. An den Wochenenden besuchen wir die zahlreichen Märkte, die es hier überall in der Stadt verstreut liegen. Wir besuchen aber auch verschiedene Events die wir durch die Instagram Seite @hoyquehagoenmontevideo ganz leicht heraussuchen können. In Montevideo gibt es eine große Vielfalt an Freizeitangeboten, die man auch oft ganz kostenlos besuchen kann.

Einsatzstelle

Ich arbeite im IBV (Instituto de Bunena Voluntad), dies ist eine Einrichtung für größtenteils Jugendliche und Erwachsene mit geistiger Behinderung. In der Einrichtung gibt es verschiedene Workshops, die die Teilnehmer innen von 8-13 Uhr besuchen. Darunter fallen zum Beispiel ein Friseurworkshop, ein Schreinereiworkshop oder zum Beispiel auch ein Gärtnereiworkshop. In den ersten drei Wochen habe ich mir alle Workshops anschauen dürfen und viele Ausflüge begleiten dürfen. Am meisten sind mir dabei die Ausflüge in eine Alfajoresfabrik (das sind typische süße Kekse) und in die Kletterhalle hängen geblieben. Einerseits fand ich es sehr toll auf diese Weise viele verschiedene Mitarbeiter innen und Teilnehmer innen kennenzulernen. Andererseits hatte ich jeden Tagen so viele neue Eindrücke gesammelt, dass ich mich in den ersten Wochen noch nicht wirklich in die Einsatzstelle einfinden konnte. Nach der Eingewöhnungsphase wurde ich dann aber unter anderem in den Workshop Audiovisual eingeteilt, wo viel mit Stopmotionfilmen gearbeitet wird.

Montags, mittwochs und freitags begleite ich einen Mitarbeiter mit einem Kleinbus um die Teilnehmer innen, die keine Möglichkeit haben auf anderem Weg zum IBV und nach Hause zu gelangen, abzuholen und zurückzubringen. Meine Aufgabe ist dabei den Teilnehmer innen zu helfen ein-/ auszusteigen und sich anzuschnallen, wenn diese Hilfe benötigen.

Mir hat die Arbeit im IBV von Anfang an sehr gefallen. Meine Mitarbeiter innen und die Teilnehmer innen sind alle sehr offen und trotz der Sprachbarriere die sich manchmal immer noch auftut, gelingt es mir immer besser eine Bindung zu ihnen aufzubauen. Mir gefällt sehr gut, dass ich mich dort auch oft kreativen Tätigkeiten zuwenden kann. Mein erstes Projekt bestand aus einem informativen Comic für einen Workshop, dort wurde mir viel Freiraum beim gestalten gelassen, sodass ich meine Ideen umsetzen konnte.

Herausforderungen

Vor Allem in den ersten Wochen war es wie schon oben erwähnt schwer für mich in meine Einsatzstelle einzufinden. Ich war sehr unsicher wo und in welchem Ausmaß helfen kann. Auch die Autorität konnte ich erst langsam aufbauen, da viele Teilnehmer ungefähr in meinem Alter sind und sie mich vor allem am Anfang dadurch nicht sehr ernst genommen haben. Nun habe ich mich aber viel besser in meine Einsatzstelle eingefunden. Ich merke wie ich mich besser mit der Sprache zurechtfinde und auch die Routine die sich jetzt entwickelt hat hilft mir erheblich beim Zurechtfinden.

Die Zeit vergeht hier schneller als mir lieb ist und ich weiß jetzt schon wie sehr ich meine WG und meine Einsatzstelle vermissen werde. Öfters denke ich schon über meinen Abschied nach und wie schwer es sein wird all das hinter mir zu lassen. Es ist schon fast beängstigend wie traurig mich das jetzt schon macht, obwohl der Großteil des Freiwilligendienstes doch noch vor mir liegt und noch so vieles erst passieren wird. Auch das Gefühl vieles zu verpassen, holt mich immer wieder ein. Ich erlebe hier jeden Tag so viel, aber trotzdem habe ich den Drang noch viel mehr mitzunehmen und auszuprobieren zu wollen.

Uruguay

Am meisten gefallen mir die vielen kleinen Details am Lebensstil in Montevideo. Ob auf den Straßen, am Strand, auf der Arbeit oder Zuhause fast jeder Uruguayo/a trinkt hier Mate (das ist ein typisches koffeinhaltiges heißes Getränk). Wenn man genauer hinschaut merkt man wie wichtig den Menschen hier dieses Getränk ist und wie zum Teil fast schon fürsorglich sie sich um diese kümmern. Es geht dabei nicht nur um den Mate an sich, sondern auch sehr oft um die Gemeinschaft und das Zusammensitzen. Smalltalk Themen bestehen in Uruguay nicht nur aus dem Wetter, sondern auch wie man seinen Mate am liebsten trinkt oder welche die beste Yerba (Mateblätter) Marke ist. In meiner Einsatzstelle trinke ich jeden morgen Mate und besonders am Anfang waren vor allem die Mitarbeiter innen sehr begeistert davon.

Aber auch die Uniformen der jüngeren Schulkinder, die aus einer großen dunkelblauen Schleife am Kragen und einem knielangen weißen Kittel besteht, sind besonders. Diese Uniform soll die uruguayische Flagge wieder spiegeln. Blau und Weiß für die Streifen und das Gesicht eines jeden Kindes stellt die Sonne dar.

Oder auch das an regnerischen Tagen öfters mal Tortas Fritas (rundes frittiertes typisches Gebäck in Uruguay) an kleinen Ständen am Straßenrand oder selbst gemacht in der Pfanne, gegessen werden und dazu natürlich Mate getrunken wird. Dulce de Leche (typische lateinamerikanische Karamellcreme) streichen wir auf den ein oder anderen Torta Frita (übrigens sehr zu empfehlen).

An die Begrüßungen musste ich mich zwar erstmal gewöhnen, aber nun finde ich das Gefühl von Offenheit und Nähe schön, dass dadurch oft ausgestrahlt wird. Vor allem in meiner Einsatzstelle ist die erste halbe Stunde dafür da anzukommen und sich gegenseitig zu begrüßen. Durch einen Kuss auf die Backe begrüßen sich hier die meisten, wer sich damit aber nicht wohlfühlt kann auch einfach durch einen Hand-/Faustschlag begrüßen.

Sonnenaufgang am Meer



Eingangshalle meiner Einsatzstelle

